

# Kurzgeschichte : die merkwürdigen Weihnachtsgeschenke

Autor(en): **Hufschmid, Marie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge,  
Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **51 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722405>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# KURZGESCHICHTE

*Die Verfasserin erlebte diese Geschichte im Basel der Jahrhundertwende; Jumpfer Schellenbaum war ihre Kindergärtnerin. Mit ihren Dialektgeschichten erfreute sie manchen Zuhörer bei Altersstubeten oder am Radio. Ihre Tochter — sie ist als Sozialarbeiterin bei unserer Beratungsstelle Basel tätig — übertrug diese Erzählung für uns in die Schriftsprache. Red.*

## Die merkwürdigen Weihnachtsgeschenke

Draussen vor der Stadt wohnte in einem kleinen, alten Haus Jumpfer Elise Schellenbaum. Es gibt gewiss nicht mehr viele Leute, die sie noch kannten. Sie war unglaublich bescheiden und anspruchslos. Das braune Kleid, das sie fast Sommer und Winter trug, war so alt, dass sie wahrscheinlich selber nicht mehr wusste, aus welchem Jahrzehnt es stammte. Aber — hat nicht eine Nuss auch eine braune Schale, doch drinnen steckt ein guter Kern? Auch in Jumpfer Schellenbaum steckte ein süsser Kern, und das war ihre grenzenlose Güte und Hilfsbereitschaft. Wenn sie von jemandem hörte, der krank oder arm war, so zerbrach sie sich ihren alten Kopf, um herauszufinden, wie sie helfen könnte. Weil sie jedoch selber arm war, konnte es nicht ausbleiben, dass ihre mildtätigen Gaben manchmal eine merkwürdige Form annahmen.

Hört nur, wie es ihr erging mit jenen Weihnachtsgeschenken, über die die Leute so sehr lachen mussten!

Es war schon Ende November. Ein kalter Nordwind blies über den Rhein. Da sah Jumpfer Schellenbaum den kleinen Karli aus

der Nachbarschaft. Er hatte blaurote Knie vor Kälte, weil seine Strümpfe, die ihm schon letzten Winter fast zu kurz waren, dieses Jahr schon unter den Knien aufhörten, so dass man die Gummibänder zu den Hosen herausschauen sah. Andere hätten dies nicht besonders beachtet, doch Jumpfer Schellenbaum hatte ein Auge dafür. Es tat



ihr weh bis ins innerste Herz hinein. Karli benötigt neue Strümpfe, nahm sie sich vor und zog ihre Kommodenschublade. Ganz zuhinterst war ein Blechbüchlein, in dem sie ihre «Batzen» versorgte. Sie schüttelte das Büchlein — und wirklich, es klapperte noch ganz bescheiden darin. Ein Zweifrankenstück kam zum Vorschein, schön in ein Papier eingewickelt. Wahrscheinlich hatte sie es für irgendeinen bestimmten Zweck auf die Seite gelegt, aber sie wusste nicht mehr wofür. Es kam ihr wie ein köstlicher Fund vor. Sie wickelte sich ins wollene Halstuch ein und trippelte eilig Meiers Laden zu, um Wolle zu kaufen. Doch an der Ecke wartete

das Verhängnis auf sie in der Gestalt des Besensämi. Er füllte fast das ganze Strässchen aus mit seinen umgehängten Besen, Bürsten und Teppichklopfern. Jumpfer Schellenbaum erschrak. Dass ihr auch gerade dieser Sämi über den Weg laufen musste! Sie wusste ja, wie nützlich er tun konnte, bis man ihm etwas abkaufte. Ach ja, er ist halt auch ein Armer, dachte sie, aber sie zitterte für ihren Wollbatzen und drückte ihn fest in die Faust. Sämi kannte jedoch auch Jumpfer Schellenbaums gutes Herz. Breit pflanzte er sich vor sie hin und begann also: «Das freut mich jetzt auch, dass ich Sie antreffe! Das erste freundliche Gesichtlein vom ganzen Tag. Fast überall wurde ich heute abgewiesen. Die Leute denken eben nicht, dass ein alter Mann auch gelebt haben muss. Ich gehe jetzt heim und will sehen, ob ich noch einen Rest Suppe finde zum Wärmen. Eine geheizte Stube kann ich mir schon lange nicht mehr leisten.» Er zog sein Taschentuch hervor und wischte ein paar improvisierte Tränen ab. Jumpfer Schellenbaums Herz wurde weich wie ein Ankenweggli. «Vielleicht könnte ich eine Kleinigkeit gebrauchen, ein Pfannenbürstchen zum Beispiel.» Sämi versorgte blitzschnell sein Taschentuch. Er war jetzt ganz bei der Sache. «Leider ist mir dieser Artikel völlig ausgegangen, aber da hätte ich einen prima Teppichklopfen.» Er liess ihn mit Schwung durch die Luft pfeifen. «Wo denkt Ihr hin, Sämi, ich kann mein kleines Bodendeckeli noch gut mit dem Meerrohr ausklopfen.» «Schön, aber da hätte ich einen Besen, echt Rosshaar, der hält Euch aus, bis ans Ende Eurer Tage, und kostet nur drei Fränkchen.» Ängstlich sagte Jumpfer Schellenbaum: «Ich habe aber nur zwei Franken und sollte unbedingt Wolle kaufen dafür.» Den Nachsatz überhörte Sämi. Er zerrte ein Bündel vom Rücken. Sechs Klosettbürstchen tanzten vor Jumpfer Schellenbaums Augen. «Sechs prima Bürstchen, Stück für Stück 50 Rappen! Weil Ihr's seid, kosten alle zusammen nur zwei Franken. Da habt Ihr einen schönen Profit gemacht!» Ehe sich's Jumpfer Schel-



lenbaum versah, hing der ganze Bündel Bürstchen an ihrem Arm und sie streckte wie abwesend ihren Zweifränkler hin. Sämi vergeltsgottete sich und hatte es auf einmal furchtbar pressant. Es lächerte ihn. Was macht sie jetzt wohl mit ihren vielen Bürstchen? Ach was: Geschäft ist Geschäft! Mit diesem «menschenfreundlichen» Gedanken verschwand er hinter seiner Haustüre. Und die gute Jumpfer Schellenbaum, was stand sie denn immer noch da und besah sich ihren Kram? Ach, sie hatte den gleichen Gedanken wie Sämi: wie sollte sie die vielen Klosettbürstchen wieder los werden? Der Bündel an ihrem Arm wurde schwerer und schwerer. Ja nun, ich habe doch wieder einem armen Menschen aus der Not helfen können, dachte sie schliesslich. Ihrem harmlosen Gemüt wäre es nicht in den Sinn gekommen, dass Sämi sie einfach hineingelegt hatte mit seinem Gejammer. Ach was, «der alte Gott lebt noch!» Mit diesem Trost, der ihr schon über viel grössere Schwierigkeiten hinweggeholfen hatte, ging sie nach Hause. Zum zweitenmal sass sie an diesem Tag hinter ihrer Kommode. Diesmal musterte sie ihre Strümpfe. Da war ein Paar mit zerrissenen Füüssen, aber die Beine konnte man noch gebrauchen. Gewiss gab das ein Paar warme Karlistrümpfe. Während sie die alten Strümpfe aufzog, kam ihr eine glänzende Idee. Ist denn nicht bald Weihnachten? — Sechs Bürstchen — sechs Geschenke! Einen Augenblick fuhr's ihr zwar durch den Kopf,

dass ein Klosettbürstchen just kein passendes Weihnachtsgeschenk sei. Aber nun liess sie sich nicht mehr beirren. Es ist immerhin etwas, das man immer wieder braucht, und wenn man es nicht hat, so muss man es kaufen, also! —

Die Empfänger dieser merkwürdigen Geschenke machten grosse Augen. Sie witterten eine Bosheit dahinter. Konnte man's ihnen verargen? Als sie nach und nach den Zusammenhang erfuhren, mussten sie furchtbar lachen. «Das ist unsere gute Jumpfer Schellenbaum!» Beinahe befestigten sie aus lauter Vergnügen die Bürstchen am Weihnachtsbaum.

Es waren die letzten Weihnachtsgeschenke, die die gute Jumpfer machte. Als die Frühjahrsstürme übers Land brausten, haben sie auch unser «Schellenbäumchen» geknickt. Da merkte man erst so recht, wie lieb sie allen war. Die ganze Nachbarschaft steuerte bei an einen Kranz. Sogar der Besensämi klaubte ein paar Batzen hervor. Sagte ihm wohl das Gewissen, er schulde Jumpfer Schellenbaum noch etwas?

Der Gärtner brachte den Kranz, der von der ganzen Nachbarschaft bewundert wurde. Dann fing ein Erzählen an von allem Lieben und Guten, das man durch die Verstorbene empfangen hatte. Mehr als eine Frau musste sich dabei ein paar Tränen abwischen. Zuletzt sprach man auch von den merkwürdigen Weihnachtsgeschenken. Da war's als würde über dem Tränenregen ein farbiger Regenbogen stehen. Frau Zimmerli meinte, man hätte der guten Jumpfer Elise «Weihnachtsbaum» anstatt «Schellenbaum» sagen sollen. «Denn», so sprach sie: «War sie nicht wie ein Weihnachtsbäumchen, an dessen Ästen lauter kleine Freuden hingen und auf jedem Zweig ein helles Lichtlein brannte?»

Ja — und kann man denn auch etwas Schöneres sagen von einem Menschen, als dass er ein helles Licht war für seine ganze Umgebung?

Marie Hufschmid  
Skizzen Willy Weller

## Unsere Leserumfrage

### Kontaktanzeigen ja oder nein?

Frau O. G., 68jährig, schrieb uns kürzlich: «Könnten Sie in Ihrem Blatt nicht auch eine Spalte wie in anderen Zeitschriften bringen, wo man durch Kleinanzeigen Kontakte herstellen und damit sicher mancher Leser die Einsamkeit überwinden könnte?»

Wir danken Frau O. G. bestens für ihre Anregung. Unsererseits haben wir sie eher zurückhaltend aufgenommen und zwar vor allem aus Arbeitsgründen. Solche Kleinanzeigen müssen ja billig sein, «rentieren» also nicht und verursachen oft erhebliche Umtriebe. Aber wir machen diese Zeitschrift nicht für uns, sondern für unsere Leser. Darum wenden wir uns heute an Sie. Bitte äussern Sie sich zur Frage, ob wir solche Kleinanzeigen bringen sollten. («Aînés» im Welschland macht es auch.) Dabei könnten es einerseits Sachinserate sein (Wohnungen, Kleider, Möbel, Haushaltgeräte usw.), andererseits aber und wohl vor allem persönliche Kontaktinserate. Es ist durchaus möglich, dass wir auf diese Weise Freundschaften, Wohngemeinschaften und — warum nicht — Ehen vermitteln könnten. Nachdem viele Betagte ihre Einsamkeit als die grösste Belastung empfinden, könnten Partnerschaftsanzeigen vielleicht einen echten Dienst leisten. Bei «Pro Senectute» dürften Sie sich ausserdem in guten und diskreten Händen wissen, auch wenn wir natürlich keinerlei Verantwortung ausser der Adressenvermittlung übernehmen können.

In diesem Sinn bitten wir Sie um Stellungnahme zur Grundsatzfrage bis zum **31. Januar 1974** an die Redaktion.

Red.